

„... eine Kugel kam geflogen aus der Heimat für mich her ...“¹

Zur Geschichte der Berufung Ernst Blochs an die Universität Leipzig

Von KLAUS-DIETER EICHLER (Leipzig)

Im Februar 1948 erreichte Ernst Bloch, wohnhaft Cambridge/Mass. USA, eine unerwartete Nachricht aus Leipzig. In einem Brief von Werner Krauss, ordentlicher Professor für romanische Philologie an der Alma mater Lipsiensis, wird Bloch eine Professur für Philosophie an der Leipziger Universität angeboten. Darin heißt es: „Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wieviel Gedanken in Deutschland um Sie kreisen. Jedenfalls habe ich mich zum Interpreten dieser Wünsche gemacht ... Wir sind nämlich alle davon überzeugt, daß der verwaiste philosophische Lehrstuhl von Ihnen besetzt werden müßte.“² Bloch erhält die Möglichkeit der Wahl, denn Krauss stellt auch eine Professur für materialistische Geschichtsauffassung an der in Leipzig 1947 gegründeten Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät in Aussicht. Außerdem trifft wenige Wochen nach dem Brief aus Leipzig ein Berufungsangebot der Humboldt-Universität ein, das auf Grund des unklaren politischen Status der geteilten Stadt schnell aus dem Bereich der engeren Wahl fällt.

Leicht ist die Entscheidung für Leipzig Bloch nicht gefallen. Zum Zeitpunkt der Einladung war er bereits dreiundsechzig, in einem Alter, in dem sich andere schon gewissenhaft auf die Emeritierung vorbereiten. Er lebte mit seiner Frau Karola und seinem Sohn Jan Robert seit 1937 im amerikanischen Exil. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er noch kein akademisches Lehramt innegehabt. Inhalt und Form seiner Philosophie sperrten sich gegen eine konventionelle Vermittlung ex cathedra. In einem Brief an den Freund Joachim Schumacher heißt es: „Mein Lehrinteresse ist, wie Du weißt, nicht enorm, und ich fürchte den Zeitverlust für das Eigentliche.“³

Das „Eigentliche“, das war die Arbeit an den Manuskripten. Das Hegel-Buch wartete auf seine Veröffentlichung in Deutschland. Die „Dreams of better life“ – so der englische Arbeitstitel vom „Prinzip Hoffnung“ – waren in ihrer Ausarbeitung weit gediehen. Das Kapitel „Freiheit und Ordnung“ erschien 1947 im Aufbau-Verlag. Die Arbeit an einem schon in Prag begonnenen Manuskript zum Materiebegriff ging weiter. Mit der Übersiedlung in die Sowjetische Besatzungszone bot sich die reale Chance einer ungestörten Edition seiner bisher nur spärlich gedruckten Manuskripte.

Bloch sah in der Annahme der „professorship“, wie er es in einem Brief an Adolf Lowe nennt, die Gefahr, sich zu sehr der „Publicity“ auszusetzen. „Ich sehe zwar, daß sie meiner Philosophie den Eintritt ins publike Bewußtsein etwas erleichtern wird, aber dafür wird sie mir die Arbeit am Hauptgeschäft erschweren ... ich verab-

scheue Publicity ... Ruhm ist posthum und gilt dem Werk und nicht der Person. Mein Mann und Bruder im philosophischen Leben war allzeit Spinoza, nicht Hegel. Ja und durch Leipzig dagegen werde ich vermutlich bekannt wie ein bunter Hund, und das geht mir gegen den Strich.“⁴

Grundsätzlicher sind die Bedenken, die sich aus einer möglichen Einschränkung der Freiheit der Lehre und Forschung ergeben könnten. „Spinoza und Schopenhauer mögen mir verzeihen“⁵, heißt es in einem weiteren Brief an Schumacher. Krauss scheint Blochs Einwände geahnt zu haben, denn er schreibt im schon erwähnten Brief: „Es wäre Ihnen natürlich unbegrenzte Freiheit gelassen. Denn das Einzige, was Sie zum Erwägen dieses Projekts überhaupt bestimmen könnte, ist die gemeinsame Aufgabe und die bisher wohl nie gefundene Gelegenheit, in eigener Sache zu wirken ... Alle Ihre denkbaren Forderungen sind sozusagen im voraus bewilligt.“⁶

Für einen Umzug nach Leipzig sprechen neben der schon erwähnten Möglichkeit der Edition seiner Manuskripte aber auch handfeste Gründe. Viele Bemühungen, sich in der USA eine gesicherte Existenz zu schaffen, scheiterten immer wieder. Unter diesem Aspekt war das Angebot aus Leipzig willkommen. Ein festes Monatseinkommen wäre für Bloch ein Novum gewesen. „Wir pfeifen hier auf dem letzten Loch“, so heißt es im Brief an Schumacher. „Die Leipziger Sache hebt ... die schlechte Unendlichkeit des Gebens auf.“⁸ Zugleich wurde das politische Klima für linke deutsche Emigranten in den USA zunehmend unerträglicher. Die weltanschauliche Intoleranz bekam auch Bloch zu spüren. In einem späteren Interview mit dem „Neuen Deutschland“ im August 1949 vergleicht er das Land, das ihm und vielen anderen deutschen Emigranten politisches Asyl gewährt hatte, mit dem Lande Metternichs und der Heiligen Allianz.⁹

Die Entscheidung für Leipzig erfolgte dennoch sehr schnell. Bereits im März 1948 schickt Bloch seine prinzipielle Zustimmung an den Dekan der Philosophischen Fakultät, den Theologen W. Baetke. Die Berufung auf den Lehrstuhl für Philosophie bedurfte der Bestätigung des wissenschaftlichen Senats und der Philosophischen Fakultät. Das Sächsische Bildungsministerium drängte auf eine schnelle Entscheidung. In beiden Gremien der Universität bestanden jedoch erhebliche Bedenken, dem in Deutschland relativ unbekanntem Bloch den Lehrstuhl zu übertragen. Seine veröffentlichten Werke waren im Nachkriegsdeutschland nur schwer zugänglich. Die bis dahin erschienenen Bücher wie „Geist der Utopie“, „Thomas Münzer als Theologe der Revolution“, „Spuren“, „Erbschaft dieser Zeit“ und „Freiheit und Ordnung“ hatten keinen großen Leserkreis gefunden und waren meist nur von den im Exil lebenden deutschen Intellektuellen diskutiert worden.

Das offensichtliche Zögern der philosophischen Fakultät hatte theoretische und politische Motive. Um diese zu verstehen, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die Situation der Hochschulen in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone zu werfen. Im Zuge des Neuaufbaus der ostdeutschen Bildungseinrichtungen und besonders der Universitäten wurde der inhaltlichen Umgestaltung der geisteswissenschaftlichen Bereiche von seiten der Sowjetischen Militäradministration und ihrer deutschen Vollzugsorgane große Aufmerksamkeit gewidmet. Nach den Erfahrungen des Zusammenbruchs des Nationalsozialismus, der unheilvollen Allianz zwischen Geisteswissenschaften und der nationalsozialistischen Ideologie, galt es,

die Punkte des Potsdamer Abkommens strikt einzuhalten, die eine Entnazifizierung des gesamten Schul- und Hochschulwesens forderten. Dieser Prozeß vollzog sich zugleich in einer Atmosphäre der weiteren Vertiefung des Ost-West-Konflikts. In der damit einhergehenden politischen und ideologischen Konfrontation verlangte man von der Philosophie klare weltanschauliche Orientierungen.¹¹

Schon erstaunlich früh setzte auf dem Gebiet der Philosophie die Durchsetzung des stalinistischen Feindbildes ein. Bereits vor der Gründung der DDR erfolgten die ersten entscheidenden administrativen Eingriffe in den universitären Bereich. Hoffnungsvolle Ansätze einer liberalen Bildungspolitik wurden frühzeitig im Keime erstickt. Die Repressionen durch die sich an den Universitäten etablierenden Parteiinstitutionen führte bis zum Jahre 1949 zu einer drastischen Reduzierung des bürgerlichen Potentials der Geisteswissenschaften an den Universitäten. Natürlich vollzog sich dieser Prozeß nicht geradlinig und ohne Widersprüche. „Bei einer kompakten Macht des engagiert demokratischen Wissenschaftskonzepts, wie sie die Leipziger Universität darstellte, verzögerten sich die zerstörerischen Prozesse bis zum Ende der fünfziger Jahre.“¹² Die Auseinandersetzung des offiziellen Marxismus-Leninismus mit der „bürgerlichen Philosophie“ ergriff die Universitäten. Aus Sicht des sich konstituierenden Staatsmarxismus war die „Säuberung“ der Bildungseinrichtungen von konservativen Altlasten notwendig, verstand er sich doch als die einzig wissenschaftliche Weltanschauung. Der legitime Anspruch der Entnazifizierung und demokratischer Umgestaltung der Universitäten, der in der Sowjetischen Besatzungszone konsequenter als in den westlichen Besatzungszonen vertreten wurde, erhielt jedoch schon frühzeitig den bitteren Beigeschmack parteipolitisch inszenierter ideologischer Säuberungen.

Nach Eröffnung der Universitäten in der Sowjetischen Besatzungszone waren insgesamt zwanzig bürgerliche Professoren auf dem Gebiet der Philosophie und Soziologie tätig.¹³ Dazu gehörten in Leipzig Hans Georg Gadamer¹⁴, Th. Litt¹⁵, H. Freyer¹⁶. Gadamer, unter dessen Rektorat am 5. 2. 1946 die offizielle Eröffnung der Leipziger Universität nach dem zweiten Weltkrieg stattfand¹⁷, nahm 1947 eine Berufung nach Frankfurt/M. an und Th. Litt ging ebenfalls 1947 nach Bonn. H. Freyer wurde 1948 entlassen. Der Hinweis von Krauss auf den verwaisten Lehrstuhl für Philosophie wird somit verständlich. Beim kademäßigen und inhaltlichen Neuaufbau der Geisteswissenschaften wurden in Leipzig große Anstrengungen unternommen, ein breites Spektrum antifaschistischer, linksorientierter Intellektueller durch Berufung an die Universität zu holen. Dabei berücksichtigte man vor allem die im westlichen wie im östlichen Exil lebenden Emigranten. W. Krauss und W. Markov, beide während der NS-Herrschaft inhaftiert¹⁸, hatten in Leipzig schon eine akademische Wirkungsstätte gefunden und nahmen aktiven Einfluß auf die Berufungspolitik. Um den Marxismus zu verstärken, der bis dahin an den deutschen Universitäten keinen spürbaren Einfluß zu verzeichnen hatte, wurde in Leipzig 1947 die Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät gegründet. Bei der Besetzung des Lehrkörpers hatte man eine „glückliche Hand“. Zu den berufenen Professoren gehörten u. a. der Ökonom F. Behrens, der Historiker E. Engelberg, der Rechtsphilosoph A. Baumgarten, der Literaturwissenschaftler H. Mayer sowie K. Polak, H. Budzislowski, W. Herzfelde und G. Harig.

Auf die Idee, Bloch nach Leipzig zu holen, kamen W. Krauss und F. Behrens. Sie erhielten Unterstützung von W. Markov und vom Dekan der Philosophischen Fakultät W. Baetke. Um das Berufungsverfahren zu beschleunigen, das offensichtlich im Senat und in der Fakultät verzögert wurde, schrieb Krauss einen Protestbrief an die Sächsische Landesregierung. Darin heißt es: „Die Berufungsangelegenheit schwebt schon seit Monaten, da die Berufungskommission in ihrer Mehrheit sich ablehnend verhält und die Gegenwartsbezogenheit der Blochschen Philosophie für ‚unwissenschaftlich‘ erklärt. In der Zwischenzeit ist die Berufung in die Presse gekommen ... Aus den Briefen Blochs geht hervor, dass infolge der öffentlich gewordenen Bereitschaft Blochs, in die Ostzone überzutreten, seine Lage in der USA völlig unhaltbar geworden ist. Bloch ist – nach dem allgemeinen Urteil – neben Georg Lukacs der prominenteste Vertreter des Marxismus unter den deutschen Emigranten. Eine Unterlassung würde daher einen Präzedenzfall bedeuten ... dem Ansehen der Ostzonenkultur abträglich.“¹⁹ Eine Stellungnahme des Sächsischen Bildungsministeriums weist ebenfalls auf die Bedeutung der Berufung hin. „Bloch ist einer der anregendsten Philosophen. Es steht von ihm zu erwarten, daß er nicht eine formale Logik und Erkenntnistheorie vortragen wird ... Seine Berufung ... stellt einen der bedeutendsten Gewinne der philosophischen Fakultät dar.“²⁰ Auch Herbert Marcuse äußert sich: „Gerade solche Menschen ... sind heute in Deutschland notwendig. Ich hoffe sehr, daß die Berufung durchgeht.“²¹

Die von der Fakultät eingeholten Außengutachten – u. a. von Erich Auerbach²² (State College of Pennsylvania), Erich Frank²³ (University of Pennsylvania), Edgar Salin²⁴ (Universität Basel) – waren durchweg positiv. Salin weist in seinem Schreiben an den Dekan auch auf die Möglichkeit hin, K. Jaspers und G. Lukács als Gutachter zu gewinnen.²⁵ Frank und Auerbach betonen die Originalität und die für einen Dreiundsechzigjährigen ungewöhnliche „jugendliche Unmittelbarkeit“ des Blochschen philosophischen Schaffens. „Er würde sicher für jede Universität eine ausgezeichnete Anziehung bedeuten und überall auf die Studenten an- und aufregend wirken.“²⁶

Die Gutachten der Leipziger Professoren Alfred Menzel²⁷, Johannes Kühn²⁸, Werner Schubart²⁹, Bernhardt Schweitzer³⁰ und Werner Krauss reichen von emphatischer Würdigung bis zur generellen Ablehnung. Menzel und Kühn formulieren die entschiedensten Bedenken. Seine „Schriften lassen im ganzen weder einen mit den exakten Forschungsmethoden vertrauten Gelehrten, noch einen profunden Denker erkennen.“³¹ Sie „ergeben nach Inhalt und Problemstellung, daß der Verfasser kein Philosoph ist.“³² Außerdem glaubt Menzel darauf aufmerksam machen zu müssen, daß sich Bloch im „Geist der Utopie“ über die „deutschen Universitäten in einer Weise geäußert hat, die eine wörtliche Anführung verbieten“.³³ Als der Grundzug seiner theoretischen Auffassungen erscheint ein „starker, aber ganz formloser, messianischer, idealistisch-mythischer Utopismus“³⁴, der nicht Inhalt einer philosophischen Lehre sein kann.

Krauss analysiert eingehend die bis dahin erschienenen Werke Blochs, verweist auf die Beziehungen zur Frankfurter Schule und auf das antifaschistische Engagement des Verfassers. „Er ist ein Denker, der die philosophischen Grundfragen in ihren zeitgeschichtlichen Bezügen verantworten möchte.“³⁵ Aus seinen Schriften spricht ein „umfassendes geschichtsphilosophisches Wissen“³⁶, verbunden mit einer souveränen

Quellenbeherrschung. Besondere Betonung erfährt die wissenschaftspolitische Dimension der Berufung Blochs. Seine „Philosophie besitzt alle Voraussetzungen, um in einer wirksamen und zugleich echt philosophischen Weise das Verständnis der Studenten für die Umgestaltung unserer Gegenwartswelt anzuleiten.“³⁷

Im Unterschied dazu ist in einer zusammenfassenden Stellungnahme der Philosophischen Fakultät zu lesen: „Die erreichbaren Schriften reichen nicht aus, um Blochs Qualifikation zum Universitätslehrer zu erweisen ... Man müsse bezweifeln, ob er das Maß an Kenntnissen in den philosophischen Disziplinen ... besitze. Es fehlt ihm die für einen Philosophen erforderliche Durchdringung der großen philosophischen Tradition, der kritische Ansatz des Denkens.“³⁸ Trotz der positiven Stellungnahmen von Krauss, Behrens, Markov und der Unterstützung durch den Dekan können die Bedenken gegen eine Berufung auf den Lehrstuhl von Th. Litt nicht ausgeräumt werden. Man entscheidet sich in der Sitzung der Philosophischen Fakultät vom 5. 5. 1948 für eine andere Variante. Bloch wird der 1925 eingerichtete Lehrstuhl für Soziologie angetragen, der 1933, nachdem H. Freyer zum Direktor des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte ernannt worden war, in diesen Bereich eingegliedert wurde. Die Philosophische Fakultät hielt den Augenblick für gekommen, den früheren Zustand wieder herzustellen und die Professur für Soziologie zu erneuern.³⁹

In einem Brief des Ministeriums für Volksbildung des Landes Sachsen an den Vorsitzenden der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung Paul Wandel vom 22. Mai 1948 wird auf die Schwierigkeiten der Berufung Blochs hingewiesen. „Die Fakultät hatte starke Hemmungen, da ihr die notwendigen Unterlagen ... fehlten und sie nach den ihr bekannten Werken und der Persönlichkeit Blochs nicht unbedingt das Vertrauen hat, dass er allen Anforderungen eines Vertreters ‚Systematischer Philosophie‘ auf einem der ersten deutschen Lehrstühle gerecht werden kann.“⁴⁰ Es wird darauf hingewiesen, daß „das besondere Interesse des Ministeriums am Zustandekommen dieser Berufung, wie auch auf ihre besondere Bedeutung wegen der eventuellen Rückwirkung auf andere noch in Amerika lebende Professoren“⁴¹ gegebenenfalls auch zu einer Berufung ohne die Zustimmung der Fakultät führen könnte. Gegen den Vorschlag der Philosophischen Fakultät entscheidet das Ministerium für Volksbildung des Landes Sachsen am 25. Mai 1948, Ernst Bloch mit Wirkung vom 1. Juli 1948 zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Universität Leipzig zu berufen.

In einem Brief vom 9. Juli 1948 bestätigt Bloch den Erhalt des offiziellen Berufschreibens. „Der schönen und großen Aufgabe, die mich erwartet, bin ich bewußt. Philosophie lehren heißt heute mehr als je: die Schuppen von den Augen fallen lassen, den wahren Weg und das einzig Notwendige sehen lassen.“⁴² Es sollte noch fast ein Jahr vergehen, bis Bloch im Mai 1949 seine Antrittsvorlesung zum Thema „Universität, Marxismus, Philosophie“ halten konnte. Ein neuer und wichtiger Lebensabschnitt begann für ihn. Hoffnungen schienen sich zu verwirklichen. Daß ihnen bei ihrer Ankunft im Alltag des realen Sozialismus die Flügel kräftig gestutzt wurden, ist ein weiteres Kapitel in der Wissenschaftsgeschichte der DDR.⁴³

Dr. sc. phil. Klaus-Dieter Eichler, Universität Leipzig, Sektion Philosophie, Augustusplatz 9, O-7010 Leipzig

Anmerkungen

- 1 Brief an Joachim Schumacher vom 15. 3. 1948, in: E. Bloch: Briefe 1903–1975, hg. v. K. Bloch u. a., Bd. 1, Frankfurt/M. 1985, S. 591
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Brief an Adolf Lowe vom 15. 3. 1948, in: E. Bloch: Briefe 1903–1975, Bd. 1, a. a. O., S. 777
- 5 Brief an Joachim Schumacher vom 16. 3. 1948. In: E. Bloch: Briefe 1903–1975 Bd. 1, a. a. O., S. 592
- 6 Brief an Joachim Schumacher vom 15. 2. 1948, in: E. Bloch: Briefe 1903–1975, Bd. 1, a. a. O., S. 591
- 7 Ebd.
- 8 Brief an Adolf Lowe vom 15. 3. 1948. In: E. Bloch: Briefe 1903–1975, Bd. 1, a. a. O., S. 777
- 9 E. Bloch: Gleichsam aus dem Lande Metternichs gekommen, in: Neues Deutschland vom 27. 8. 1949
- 10 Universitätsarchiv Leipzig (im weiteren UAL), PA 322, Bl. 15
- 11 Vgl. N. Kapferer: Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie, Darmstadt 1990, S. 14ff.
- 12 G. Irrlitz: Ankunft der Utopie, in: Sinn und Form, H. 5/1990, S. 935
- 13 M. u. E. E. Müller: Stürmt die Festung Wissenschaft. Die Sowjetisierung der mitteldeutschen Universität seit 1945, Berlin 1953, S. 10f.
- 14 H. G. Gadamer wurde 1938 auf den durch den Weggang von A. Gehlen (1935) freigewordenen Lehrstuhl für Philosophie in Leipzig berufen. Er war vom Mai 1945 bis zum 21. 1. 1946 Dekan der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät, vom 21. 1. 1946 bis September 1947 Rektor der Universität Leipzig, Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft in Weimar und des Kulturbundes Leipzig. Er gehörte ferner dem vorläufigen Arbeitsausschuß an, der die Gründung der „Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion“ am 17. 6. 1947 vorbereitete. Anfang Oktober 1947 nahm er eine Berufung nach Frankfurt/M. an.
- 15 Th. Litt (1882–1962) war seit 1920 Professor für Philosophie und Pädagogik in Leipzig. Seine Kritik bestimmter Aspekte der nationalsozialistischen Ideologie, wie sie in der Schrift „Die Stellung der Geisteswissenschaften im nationalsozialistischem Staate“ zum Ausdruck gebracht wurde, führte zu energischen Angriffen in der „Leipziger Hochschulzeitung“. Sie hatten am 1. 10. 1937 eine vorzeitige Emeritierung auf eigenen Wunsch zur Folge. Im Juli 1945 erfolgte die Wiedereinstellung als Professor für Philosophie und Pädagogik. Er wirkte aktiv im Kulturbund. Am 30. 10. 1947 ging er nach Bonn.
- 16 H. Freyer (1887–1969) wurde 1925 Professor für Soziologie auf dem neu eingerichteten Lehrstuhl für Soziologie in Leipzig. 1933 nahm er die Ernennung zum Direktor des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte an der Universität Leipzig an. Von 1938–1940 Gastprofessor in Budapest, ab 1941 Leiter des „Deutschen Wissenschaftlichen Instituts“ in Budapest. Im November 1945 durch den Rektor der Universität Leipzig B. Schweitzer mit der Vertretung der Direktoren der Institute für 1) Wirtschaftswissenschaft und Statistik, 2) für Mittel- und südosteuropäische Wirtschaftsforschung und 3) für Verkehrswirtschaft beauftragt. Am 6. 1. 1947 wurde er beurlaubt und am 1. 3. 1948 entlassen.
- 17 Die Eröffnungsrede Gadamers hatte das Thema: „Über die Ursprünglichkeit der Wissenschaft“.
- 18 W. Krauss (1900–1976), vor seiner wegen Hochverrat (Mitarbeit in der „Roten Kapelle“) erfolgten Inhaftierung (1942–1945) Dozent und Professor für romanische Philologie in Mar-

- burg. W. Markov verbüßte von 1935–1945 eine Zuchthausstrafe wegen aktiver Beteiligung am antifaschistischen Widerstandskampf.
- 19 UAL, Dep. MHF, Nr. 36, Bl. 15
- 20 UAL, PA 322, Bl. 40
- 21 UAL, Dep. MHF, Nr. 36, Bl. 15
- 22 E. Auerbach (1892–1957) war von 1930–1935 Professor für romanische Philologie in Marburg, 1936 Emigration nach Istanbul, 1947 in die USA.
- 23 E. Frank (1883–1949) kannte Bloch schon seit dem gemeinsamen Besuch des Weber-Kreises in Heidelberg. Er wurde 1928 Nachfolger Heideggers in Marburg, 1935 wegen „jüdischer Abstammung“ entlassen; 1938 emigrierte er in die USA.
- 24 E. Salin (1892–1974), Professor für Staatswissenschaften in Basel.
- 25 UAL, PA. 322, Bl. 23
- 26 UAL, PA. 322, Bl. 13
- 27 A. Menzel, Lehrer an der höheren Israelitischen Schule in Leipzig, 1944–1945 auf der Flucht und wegen Wehrkraftersetzungs, Führerbeleidigung und Abhören feindlicher Sender in Haft. Ab 1. 11. 1945 Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät in Leipzig, Direktor des Pädagogischen Instituts, Vertretung des vakanten Lehrstuhls für Philosophie bis zum Eintreffen Blochs 1949.
- 28 J. Kühn war Professor für neuere Geschichte in Leipzig.
- 29 W. Schubardt war Professor für klassische Philologie.
- 30 B. Schweitzer, seit 1932 Professor für klassische Archäologie in Leipzig, vom 16. 5. 1945 bis 21. 1. 1946 erster Rektor der Universität nach dem zweiten Weltkrieg.
- 31 UAL, PA. 322, Bl. 18
- 32 Ebd.
- 33 Ebd.
- 34 UAL, PA. 322, Bl. 15
- 35 UAL, PA. 322, Bl. 17
- 36 Ebd.
- 37 Ebd.
- 38 UAL, PA. 322, Bl. 26
- 39 Es liegt die Vermutung nahe, daß die Philosophische Fakultät den Lehrstuhl für Philosophie für K. H. Volkman-Schluck freihalten wollte. Volkman-Schluck promovierte 1941 bei Gadamer mit einer Arbeit über Plotin. Er war seit dem 8. 8. 1945 Dozent für Philosophie, seit dem 16. 10. 1947 mit der vertretungsweisen Wahrnehmung der ordentlichen Professur für Philosophie beauftragt. Er nahm 1948 eine Berufung nach Rostock an, 1949 eine Professur für Philosophie in Köln. Vgl. dazu: H. U. Feige: Ernst Blochs Leipziger Berufung, in: Deutschland-Archiv 4/91
- 40 UAL, PA. 322, Bl. 12
- 41 Ebd.
- 42 UAL, PA. 322, Bl. 24
- 43 Vgl. dazu den im Herbst 1991 im Verlag Anton Hain, Frankfurt/M. erscheinenden Dokumentenband „Hoffnung kann enttäuscht werden. Die Vertreibung der Philosophie von der Universität“